

Als Schweizer in Kaliningrad

Wir stellen vor: MARKUS JOST (27), Schweizer Journalist, der zurzeit an der Kaliningrader Universität Russisch studiert. Hier seine Aufzeichnungen über uns Russen, und unsere Stadt.

Auf der Hinreise aus der Schweiz nach Kaliningrad mussten meine Frau und ich feststellen, dass die Uhren östlich der Oder anders ticken als zuhause. So hatte unser Nachtzug aus Berlin im polnischen Tczew über zwei Stunden Verspätung und der einzige Anschlusszug an diesem Tag nach Braniewo-Kaliningrad war bereits weg. Für Schweizer Verhältnisse eine unvorstellbare Situation. Gott sei Dank trafen wir am Bahnhof auf ein älteres Ehepaar aus Ostdeutschland, welches dasselbe Problem hatte wie wir. Gemeinsam versuchten wir per Taxi den Zug nach Kaliningrad an der Grenze noch zu erwischen. Doch leider waren wir auch dort zu spät. Der Taxifahrer brachte uns noch bis zur Grenze und setzte uns dort samt Gepäck auf die Straße. Schon bald wurde uns aber klar, dass ein Grenzübertritt zu Fuß von den polnischen Zöllnern nicht gestattet wurde.

So blieb uns nichts anderes übrig, als die vor dem Zoll wartenden Auto- und Busfahrer um eine Mitfahrgelegenheit zu bitten, natürlich auf Russisch oder Polnisch. Und siehe da, nach längerem Warten lud uns ein freundlicher Pole in seinen leeren Van ein. Scheinbar hatte der junge Mann gute Bekannte beim Zoll, denn wir konnten ohne Anstehen die Grenze passieren und waren in-nerhalb Kürze in Kaliningrad, genau zu dem Zeitpunkt, als unser verpasster Anschlusszug in den Bahnhof einfuhr. So lernten wir unsere erste Lektion über Russland: Alles wird gut,

man muss nur improvisieren und die richtigen Leute kennen.

Als wir in Kaliningrad ankamen, war ich positiv überrascht: die Straßen und Häuser waren in einem recht guten Zustand. Auch die Leute auf den Trottoirs waren gut gekleidet. Vor allem die Frauen legen sehr großen Wert auf ein modisches Aussehen. Ich fand kein zerfallenes Königsberg mit verarmten Menschen, von dem mir die Reiseführer berichteten.

Doch die erste Fahrt mit der Tram zeigte mir sofort, dass hier doch nicht alles so rund läuft wie angenommen: Holper, holper und die Weiche stellt die Tramchauffeuse eigenhändig um. Obwohl in der Tram selber vieles in Deutsch angeschrieben ist, war mir klar: hier ist Russland. (Die Trams waren früher in Ost-Deutschland im Einsatz.)

Übrigens trifft man hier öfters deutsche Sachen an: So kommt ein großer Teil der Autobusse, Lastwagen und Autos auf Kaliningrads Straßen aus Deutschland (oft noch mit dem „D“-Aufkleber). Auch in den Einkaufszentren gibt es viele Waren aus Deutschland. Kaliningrad präsentierte sich mir also eher deutsch als russisch.

Doch das Leben hier funktioniert russisch. Das erfuhren wir, als meine Frau krank wurde und sich im Spital behandeln ließ. Das staatliche Krankenhaus erinnerte mich an Bilder von afrikanischen Krankenhäusern: uralte Instrumente und äußerst ärmliche Innenausstattung. Doch der russische Arzt war sehr freundlich und konnte die Krankheit meiner Frau heilen. Er wollte nicht einmal Geld für seine Arbeit. „Unsere sowjetischen Ärzte arbeiten nicht fürs Geld, sondern für das Wohl der Gesellschaft“, sagte unsere

70jährige Vermieterin stolz, als sie sich unsere Geschichte anhörte.

Dass es in Russland anders läuft als in der Schweiz, zeigte mir auch der Skandal um die russische Boulevard-Zeitung „Komsomolskaja Prawda“: Eines Tages fuhr die Polizei beim Kaliningrader Redaktionsbüro der Zeitung vor und beschlagnahmte sämtliche Computer, so dass am nächsten Tag keine Kaliningrader Seiten in der Zeitung erscheinen konnten. Als Begründung nannte die Polizei den Verdacht gegen einen Journalisten dieser Zeitung, falsche Informationen über den Chef der Polizei verbreitet zu haben. Nur auf Grund eines Verdachts eine Redaktion lahm legen – in der Schweiz unvorstellbar! Das Bild vom scheindemokratischen Russland schien sich zu bestätigen.

Doch Russland oder jedenfalls Kaliningrad ist anders, als man im Westen denkt. Das wurde mir jedes Mal bewusst, wenn Bekannte oder Verwandte aus der Schweiz anriefen und mir von irgendwelchen Sendungen über Kaliningrad im deutschen Fernsehen berichteten: „Wir haben gesehen, wie scheußlich Kaliningrad mit den vielen Bauruinen aussieht. Die Leute hier sind alle sehr arm und nächstens am Verhungern.“ Oder: „Ich habe eine ehemalige Königsbergerin getroffen, die nach der Wende in Kaliningrad war. Sie fand die Stadt katastrophal.“ In solchen Augenblicken musste ich stets tief durchatmen



und beruhigen, dass ich Kaliningrad gar nicht so negativ erlebe.

Kaliningrad ist für mich eine Stadt, deren Reiz einem erst beim näheren Betrachten auffällt. Dann stellt man fest, dass in der Stadt neben den eher wenig attraktiven Plattenbauten auch sehr viele alte, historische Häuser stehen, die zum Teil auch liebevoll von den Russen gepflegt werden. Die Kaliningrader interessieren sich sehr für die Vergangenheit der Stadt. Auch schrieben Russen schon mehrere Bücher über das alte Königsberg. Und als Werbegeschenk für ihre Firma geben sie ihren Kunden stolz ein Set mit historischen Postkarten vom alten Königsberg.

Kurz gesagt, in Kaliningrad steckt viel mehr, als man auf den ersten Blick sieht. Die Stadt bietet ihren Bewohnern ein breites Angebot an Unterhaltung und Konsumgütern. Sogar Schweizer Schokolade gibt es hier. Einzig Schweizer Käse konnte ich nicht finden, was zu gegebener Maßen ein großer Nachteil ist...

Markus Jost
Foto: Am Meilenstein in Bagationowsk: in Russland sind die Distanzen größer als in der Schweiz.